

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 228 (1949)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Kalendermanns Weltumschau

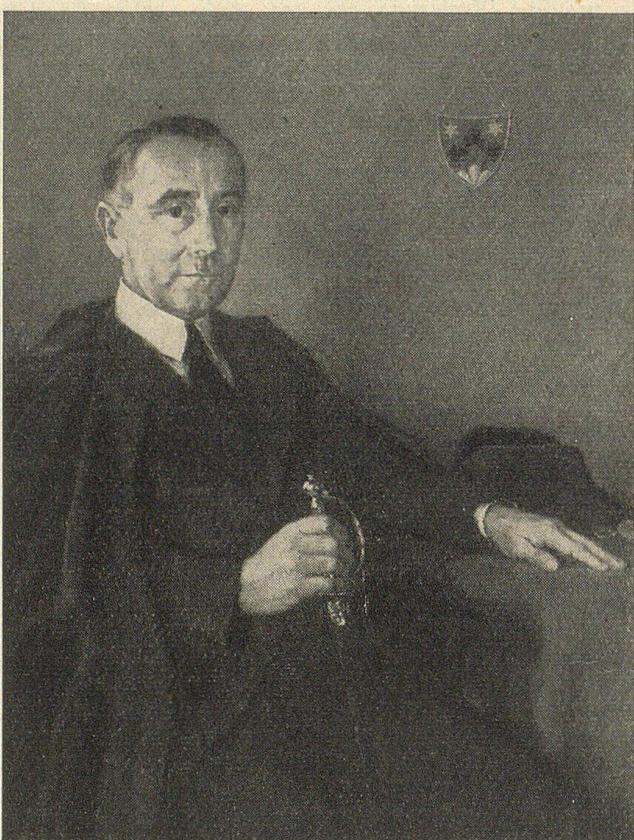
1947/48 – das dritte Nachkriegsjahr, aber noch weit entfernt vom Jahr des Heils, des dauernden Friedens. Denn es wird wieder regelrecht blutiger Krieg geführt in Griechenland, in Palästina und im Fernen Osten und die übrige Welt wird zerrissen vom „kalten Krieg“, vom Interessenstreit der Großmächte, der sich hinter tönenden Weltverbesserungs-Ideologien verschanzt. Gewiß, es fehlt auch nicht an gutgemeintem Rat und ehrlichem Bemühen, der franken Welt mit Gesundungsregeln beizukommen, darum die unzähligen Kongresse, nationale und internationale, von denen jeder meint, er sei ein Eckstein am künftigen Bau der Welt. Aber letzten Endes läuft das meiste auf ein Zerreien und Zersetzen der Dinge, auf Parolen und Resolutionen hinaus, die im Winde verhallen, die wohl heute in der Weltspresse verkündet werden, aber morgen wieder vergessen sind.

Als im Juli des vergangenen Jahres der Kalendermann seinen Bericht abschloß, konnte er nur noch die in Paris versammelte, von 14 Staaten des Westens besuchte Europakonferenz erwähnen, die zum Zweck der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Europas einzuberufen worden war. Sie hatte immerhin ein Ergebnis: die Länder Westeuropas nahmen die Verbindung mit General Marshall auf und erstatteten ihm Bericht über die Möglichkeit der europäischen Selbsthilfe und die Notwendigkeit amerikanischer Hilfeleistung. Es hat aber von jener Konferenz an noch ein volles Jahr gedauert, bis auch der Geldgeber selbst, Amerika, sich in der entscheidenden parlamentarischen Beratung positiv und ohne wesentliche Abstriche zum Marshallplan eingestellt hat. Und jetzt wartet die Welt darauf, ob und wie bald die amerikanischen Schiffe mit Lebensmitteln, Kohle und Industriestoffen nach Europa kommen.

Kurz nach jener Konferenz notierte sich der Kalendermann ein neues historisches Datum, den 15. September 1947; denn an diesem Tage traten die Friedensschlüsse der alliierten Mächte mit

Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland in Kraft, nachdem die Sowjetunion diese Verträge als letzter Siegerstaat ratifiziert hatte. Es war nur ein einseitiger Friedensakt, betraf er doch bloß frühere deutsche Satellitenstaaten, wobei den Russen das Recht eingeräumt wurde, ihre Truppen im Balkan zu belassen, bis der Friedensvertrag mit Österreich unter Dach und Fach gebracht sei. Es scheint den Russen aber viel daran zu liegen, daß dieser Vertrag überhaupt nicht zustande kommt. Denn im freien, unabhängigen Österreich hätten die Russen nichts mehr zu tun und zu sagen, sie müßten abziehen, gleich wie die Briten im Frühjahr 1948 geschlossen Italiens Boden verlassen haben. Aber die russische Faust läßt das, was sie einmal gepackt hat, nicht mehr los. Mit dieser Bemerkung kommt der Kalendermann auf das Zentralproblem der europäischen Politik, auf

Deutschland



Ständerat Walter Ackermann
von Herisau, während 17 Jahren appenzellischer Regierungsrat und
Landammann während drei Amtsperioden, ist zurückgetreten.
(Nach einem Porträt der Landammannbilder im Herisauer Ratsaal,
gemalt von Emil Schmid, Seiden)

zu sprechen und auf all das diplomatische Hin und Her, das wegen der deutschen Frage im Gange ist. Der Pariser Europakonferenz folgte im Dezember die Konferenz der „Großen vier“, der Außenminister Großbritanniens, Frankreichs, der USA und der Sowjetunion, in London. Auf ihrer Draftandenliste stand Deutschland und die Frage, wie sich die Siegermächte das neu eingeteilte Deutschland vorstellen, was Deutschland dem östlichen Nachbar an Reparationen leisten könne (Molotow sprach zuerst von 10 Milliarden Dollar!) und wie das deutsche Volk die Marshallhilfe zu verwenden habe. Die Konferenz „der letzten Chance“, wie Bepin sie nannte, hat sich zerschlagen. Es war von Anfang an klar, daß Russland mit seinen Forderungen zwei große Ziele verfolgte: 1. die Einflussphäre Sowjetrusslands über das ganze deutsche Reich auszudehnen und gleichzeitig die Errichtung einer Art deutscher „Volksherrschaft“ nach bekannten Mustern zu erzwingen, 2. die Erschließung der gesamten deutschen Wirtschaft als Quelle für die Erfüllung der von Russ-

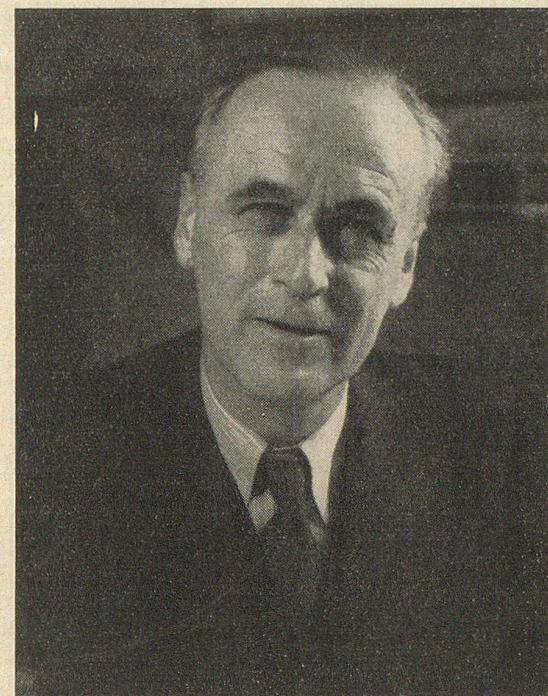
land aufgestellten gewaltigen Reparationsforderungen. Die Westmächte und vor allem Amerika wären dazu aussersehen gewesen, mit gewaltigen Unterstützungs lieferungen für Deutschland praktisch Russland gratis zu versorgen.

Mit diesem, das Jahr 1947 abschließenden Misserfolg blieb den Westmächten nichts anderes mehr übrig, als zur politischen Offensive überzugehen. Am 5. März begann in Brüssel die Fünfmonatstagung des Westens, die den sog. „Benelux-Pakt“ aus der Taufe hob, das militärisch-wirtschaftliche Defensivabkommen der Staaten Großbritannien, Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg. Zu gleicher Zeit ist in Paris die zweite Schéhenkerkonferenz zusammengetreten.

Ihre Aufgabe bestand darin, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der am Marshallplan beteiligten Staaten zu vertiefen und eine permanente europäische Organisation für die Entgegennahme und Verteilung der amerikanischen Hilfe zu schaffen.

Läßt diese Flucht in die Pakte nicht tief blicken? Wird man nicht erinnert an die vielen Nichtangriffs- und Beistandspakte, die dem zweiten Weltkrieg vorausgegangen sind? Wo ist noch eine Brücke über den Graben, der Ost und West voneinander trennt? Von den hohen Zielen der UNO-Charta ist die Welt bereits meilenweit entfernt. Das Schwergewicht der Abmachungen liegt auf dem Kriegs artikel 4, der lautet: „Sollte eine der hohen vertragsschließenden Parteien Gegenstand eines bewaffneten Angriffs in

Europa werden, würden die andern hohen vertragsschließenden Parteien in Übereinstimmung mit den Vorschriften des Artikels 51 der Charta dem angegriffenen Staat jede mögliche militärische und andere Hilfe leisten.“ Der Angreifer wird hier nicht beim Namen genannt, aber selbstverständlich weiß jeder, wer damit gemeint ist.



Bundesrat Rodolphe Rubattel

Nach diesem allgemeinen Tour d'horizon ist der Leser eingeladen, dem Kalendermann auf einem Fluge von Land zu Land mit nahen und fernen Zielen zu folgen.

Von Deutschland gilt immer noch, was vor einem Jahr geschrieben worden ist. Es ist ein in vier Kommandozenen aufgeteiltes Land, ein auf schmalste Nationen gesetztes, geistige Güter entbehrendes, mit dem Schicksal haderndes Volk, das den Weg zu seiner sonst hervorragenden Arbeits- und Unternehmungslust nicht zurückfinden kann. Es verflucht heute die verbrecherische

Führerschaft, der es sich anvertraute, wobei man außerhalb Deutschland ein gewisses Misstrauen nicht unterdrücken kann gegenüber jenen Deutschen, die heute sofort wieder einem „herrlichen Zeiten“ versprechenden Führer folgen würden. In seiner übergroßen Mehrheit ist das deutsche Volk heute zurückhaltend gegenüber allem Parteiwesen, entfernt von wahrer demokratischer Denkweise, vielfach auch nicht getragen vom notwendigen staatsbürglerlichen Verantwortungsgefühl (wie unvollkommen hat z. B. bisher das Rationierungssystem gewaltet!). Berlin, die Enklave der Westmächte im russisch besetzten Gebiet, ist der eigentliche neuralgische Punkt im rivalisierenden Spiel der Mächte. Nicht der Stadtrat, sondern die Biermächtekommandantur regierte bis in die jüngste Zeit die Stadt. Dabei beliebt dem Partner im Osten ein ausgesprochen vexatorisches Verfahren, ein System der Nadelstiche und Schikanen, um die westlichen Partner aus der Stadt hinauszumane rieren. Die Bahn- und Straßenverbindungen nach dem Westen werden von der russischen Kontrolle nach Belieben unterbrochen, dafür intensivieren die Engländer aufs äußerste den Verkehr durch den ihnen zur Verfügung stehenden Luftkorridor. Ob damit Wirtschaft und Lebensmittelversorgung der Stadt auf die Dauer aufrecht erhalten werden kann, ist allerdings eine andere Frage. Zum eigentlichen Bruch kam es in der Kommandantur, als am 20. Juni die Westmächte auf ihrem Besetzungsgebiet die Währungsreform durchführten, womit die Papierfassade,

die seit Hitlers Zeiten ein wohlhabendes Deutschland vortäuschte, vollends zusammenbrach. Sowjetrußland antwortete darauf mit dem Vorwurf, daß damit der Graben zwischen West und Ost geschaffen und die Einigung Deutschlands verunmöglich worden sei. Mit der neuen DM (deutsche Mark) rivalisiert nun auch die neue russische Ostmark, wobei es sich nun zeigen muß, welche Mark im Volke mehr Vertrauen findet. Wie wird das mit dem zweiteiligen Deutschland überhaupt weitergehen? Denn daß das keine Dauerlösung sein kann, das lehrt die einfachste geschichtliche Erfahrung und Erkenntnis.

Frankreich kann, nachdem es in drei Kriegen innert 70 Jahren deutsche Truppen auf seinem Boden gesehen, die deutsche Gefahr nicht vergessen. Es ist denn auch in allen die deutschen Probleme behandelnden Kongressen schwer dazu zu bewegen, dem Nachbar im Nordosten die alte territoriale Einheit zurückzugeben, es will ein föderativ regiertes Deutschland und vor

allem will es im Industriegebiet der Ruhr mindestens ein Kontrollrecht haben. Zu diesen außenpolitischen Sorgen gesellen sich ständige innere wirtschaftlich-soziale und politische Konflikte und Kämpfe. Das europäische Beizenland par excellence hat zwei Jahre nach dem Kriege die kleinsten Brotrationen einführen müssen. Nicht wegen schlechten Wetters, sondern weil die Bauern gestreikt haben. Eine falsche Getreidepreispolitik hat sie Kopfschütteln gemacht. In den Städten aber plagt man über Preis- und Steuerdruck und über entsprechend ungünstige Löhne und schiebt auch hiefür die Verantwortung auf die Regierung. De Gaulle, der nach der „starken Hand“ rufende General, und Maurice Thorez, der Führer der Kommunisten, vertreten die politischen Extreme zur Rechten und zur Linken. Die Gemeindewahlen vom Oktober ergaben einen überraschenden Rechtsrutsch, de Gaulle konnte einen großen Wahlsieg verbuchen. Das Ministerium Ramadier verlor den Boden unter den Füßen; im November übernahm Schuman die Aufgabe, es allen Franzosen recht zu machen. Schon im Dezember stand er vor der schwersten Belastungsprobe: von linksextremster Seite wurde in Form einer Groß-Streik- und Sabotageaktion ein eigentlicher Aufruhr gegen die Staatsgewalt inszeniert, aber das Kabinett Schuman wurde mit der Bewegung fertig, der staatliche Apparat siegte über den kommunistischen Machtapparat. Doch seither hat er wiederholt an das Vertrauen des Parlaments appellieren müssen, zuletzt nicht wegen sozialen Problemen, sondern weil auch der alte kulturpolitische Radikalismus in Frankreich erwacht ist. Ein Schulkampf zwischen Lehrern und Pfarrern spaltete Frankreich in zwei Lager, die sog. «troisième Force», die zwischen Gaullisten und Kommunisten steht, zerfleischte sich wegen den den Privatschulen bewilligten Subventionen. Mit dem äußerst knappen Mehr von 292 gegen 289 Stimmen konnte sich das Kabinett Schuman in der Nationalversammlung nochmals halten. Gleich darauf zeigte der wegen einer Fabrikbesetzung entstandene blutige Kampf in Clermont-Ferrand, wie rasch sich ein Arbeitskonflikt in Frankreich zum zerstörenden Schadenfeuer auswachsen kann. Im Juli erreichten die Finanz- und Zollbeamten durch Streik das lange geforderte «reclassement» der Funktionäre, die Regierung mußte nachgeben, denn wenn der Staat kein Geld mehr einzieht, kann er auch keines ausgeben. Unversehens aber kam das Kabinett Schuman doch zum Sturz, und zwar bildete das Militärbudget den Anlaß dazu. Nachfolger Schumans ist das Kabinett André Marie, dem aber auch keine lange Lebensdauer vorausgesagt wird. Wer wird wohl dann die Führung übernehmen?

Italien hatte drei große Tage seiner Geschichte: am 15. September die Inkraftsetzung des Friedensvertrages mit den Siegermächten des Weltkrieges, am 22. November die Annahme der neuen Verfassung der Republik durch die Nationalversammlung mit 453 gegen 61 Stimmen und am 18. April die ersten Parlamentswahlen. Es war ein von der ganzen Weltöffentlichkeit mit Spannung verfolgter Kampf der bürgerlichen Parteien gegen die italienische „Volksfront“ - Kommunisten und Linkssozialisten -, endigend mit

einem vollen Sieg der Partei de Gasperi, die mit 280 Abgeordneten in das neue Parlament einzog, während die Volksfront mit 195 Sitzen den zweiten Rang, die rechtssozialistische Partei Saragat mit 42 Sitzen den dritten Rang einnahm. Der Rest der insgesamt 574 Parlamentssitze verteilte sich auf kleinere Gruppen. Damit ist wohl ein kommunistischer Eroberungszug für einmal abgeschlagen, aber man tut gut, die Sache nüchtern zu betrachten; denn daß 30 Prozent der Wähler der straff organisierten und jederzeit kämpfbereiten moskauhörigen Partei zulaufen, gibt immerhin zu denken. Man hat es nach dem Attentat auf den Kommunalführer Togliatti am 14. Juli gesehen, wie rasch sein Anhang die Leidenschaften aufzupeitschen und auf dem Wege des Generalstreiks die allgemeine Revolte gegen die Staatsgewalt zu entfesseln versteht; es ist nur der entschlossenen Gegenaktion der Regierung zu verdanken, daß der revolutionäre Sturm wieder abgeblasen wurde. De Gasperi hat sich als Ministerpräsident erfolgreich bis heute gehalten, als Staatspräsident wählte das Parlament den 74jährigen, mit der Schweiz freundschaftlich verbundenen Luigi Einaudi. Die wichtigsten politischen Fragen seien hier nur kurz berührt: Triest ist Freistaat unter dem Protektorat der UNO geworden, vor den Wahlen haben die Westmächte indessen angelegt, es ganz an Italien zurückzugeben. Eine glückliche Lösung hat das Problem Südtirol gefunden durch das Autonomiestatut, das dem vom Faschismus und Nationalsozialismus erbärmlich mishandelten und hin- und hergezerrten Volke den Frieden wieder zurückgab. Nicht abgeklärt ist das Schicksal der ehemaligen italienischen Kolonien in Afrika.

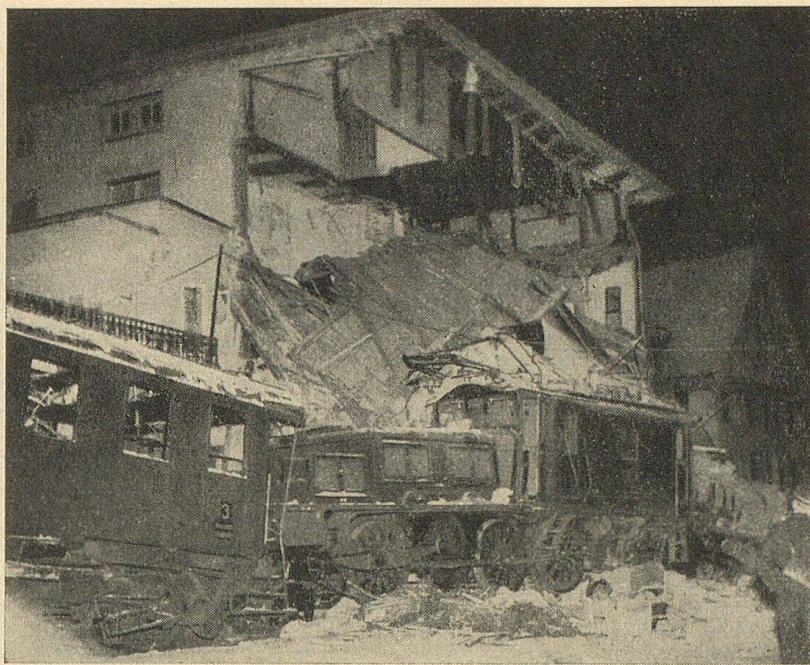
Österreich beging am 30. März die 10. Wiederkehr des Tages der Vergewaltigung durch Hitler mit Trauerfeiern für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Heute, drei Jahre nach Kriegsende, hat es noch nicht einmal einen seine Freiheit und Unabhängigkeit sichernden Staatsvertrag erhalten. Dies, weil Sowjetrussland Forderungen stellt - wie die Auslieferung des deutschen Eigentums in Österreich und die Besitznahme der Schlüsselindustrien -, deren Erfüllung nichts anderes als die wirtschaftliche und finanzielle Versklavung in den Händen einer fremden Macht bedeuten würde. Die österreichische Volkspartei, die große bürgerliche Sammelpartei, und die Sozialisten bilden zum Glück eine feste Abwehrfront gegen die kommunistischen Angriffe, und in den führenden Stellungen der Regierung sitzen mutige und entschlossene Männer wie Außenminister Gruber und Innenminister Helmer, die sich der russischen Übergriffe entschieden entwehren.

Britisches Weltreich. Wenn der Kalendermann von England berichten soll, so kann er nicht beim Mutterland allein verweilen, er muß die großen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge im Auge behalten. Churchill hat sich in einer Rede in Brighton sehr erbittert über die schwache, die weltbeherrschende Position leicht hin preisgebende Haltung der Labourregierung ausgesprochen. Er durfte so reden, nachdem er persönlich in furchtbaren Kriegsnöten des Volkes Mut und Selbstvertrauen aufrechterhalten. Im Februar des letzten Jahres nahm die Welt Kenntnis

vom endgültigen Rückzug der Engländer aus Indien. Im September kam, was zu erwarten war, die Völker Indiens verstanden die neugewonnene Freiheit nicht zu handhaben, die religiösen Leidenschaften loderten auf und es kam im Punjab in Nordindien zu fürchterlichen Massakern, die vorerst den Mohammedanern zur Last gelegt werden mussten, während Hindus und Shiks die Leidtragenden waren, worauf dann allerdings diese Verfolgten zu ebenso grausamen Rachefeldzügen ausholten. Volksreiche Städte sanken in Schutt und Asche und man mußte britische Truppen herbeirufen, um in diesen so schwer heimgesuchten Gebieten Ordnung zu schaffen.

Schwere Sorgen bereitete Palästina der Mandatmacht England. Darüber hat der Kalendermann letztes Jahr schon berichtet. Während sich die Regierung in London über die politischen Probleme, die der Nahe Osten stellte, den Kopf zerbrach, waren die britischen Ordnungsorgane, Polizei und Truppen, einem unerhörten jüdischen Terror, der mit Sprengstoffattentaten, Brandstiftungen, Entführungen und Ermordungen arbeitete, ausgesetzt, dazu kam die undankbare Aufgabe, die einander feindselig gegenüberstehenden Rassen, Juden und Araber, im Zaum zu halten und einer unkontrollierten Einwanderung aus europäischen Judenreservaten den Weg zu versperren. Dieses Pflichtenbündel haben die Engländer, als es ihnen zu dumm wurde, schließlich resolut abgeworfen, sie verzichteten auf die Mandatgewalt und zogen ihre Truppen aus dem Heiligen Lande zurück. Am Tage dieser geschichtlichen Wende, am 15. Mai, ist der neue jüdische Staat Israel offiziell proklamiert worden. Das war das Signal zum „heiligen Krieg“ auf arabischer Seite. Der von der UNO aufgestellte Teilungsplan für Palästina wurde von beiden Parteien abgelehnt und zur Überraschung für alle Welt auch vom mächtigen UNO-Kontrahenten, den Vereinigten Staaten, im Stiche gelassen. Weitere Folge: erbitterter, mit allen modernen Waffen geführter Verteidigungskampf der Juden gegen die arabische Allianz: Ägypten, Transjordanien, Syrien, Irak und Libanon. Die Fürsten dieser Länder waren, so sehr sie sich sonst beargwöhnen, in diesem Halle einig. Der schwedische Graf Folke Bernadotte gibt sich zwar alle Mühe, mit Waffenstillstand und Sanktionsdrohungen der UNO die verkrampfte Situation zu lösen, es wäre wirklich ein Verdienst, wenn er diesen Weltbrandherd auslöschen könnte.

Vom britischen Commonwealth noch ein Schritt zurück ins englische Mutterland. Die Gemeindewahlen in England vom 1. November ergaben einen überraschenden Frontwechsel der Wählerschaft, indem die Konservativen in 385 Gemeinden 631 Sitze gewannen und 17 verloren, die Labourpartei dagegen 683 Sitze verlor und 42 gewann. Die Labourregierung setzt in-



Ein Bild vom Eisenbahnunglück in Wädenswil. Es zeigt die Lokomotive, welche in das Verwaltungsgebäude der Obst- und Weinbau-Genossenschaft hineinfuhr und dasselbe zerstörte. (Photopress)

dessen ihre Verstaatlichungsmaßnahmen unentwegt fort.

Bon der iberischen Halbinsel ist nicht viel zu berichten. Franco hält die Staatsgewalt fest in Händen und kümmert sich wenig darum, wenn er nicht an die europäischen Konferenztische geladen wird. Dass man als Nachbarland Spaniens sich in sein eigenes Fleisch schneidet, wenn man demonstrativ „den Verkehr abbriicht“, hat Frankreich erfahren, man wurde dort endlich so vernünftig, die von politischer Intrigen seinerzeit verfügte Personenverkehrssperre an der spanischen Grenze wieder aufzuheben.

Holland steigt ebenfalls vom Piedestal der europäischen Kolonialmacht herunter, es kann die Emancipation seiner indonesischen Besitzungen, trotzdem es diese gut verwaltet hat, nicht aufhalten. Königin Wilhelmine hat sich entschlossen, zugunsten ihrer Tochter abzudanken.

Belgien arbeitet sich unter der tatkräftigen Führung des Ministeriums Spaak erfolgreich aus den Kriegsnöten und schäden heraus. Die Königsfrage ist immer noch in der Schwebe.

Aus den europäischen Nordstaaten ist als bemerkenswerteste Tatsache der entschieden antikommunistische Wahlauscheid in Finnland zu verbuchen. Trotzdem die Sowjetregierung durch Teilerlaß der Kriegsschuld die finnischen Wähler günstig zu stimmen versuchte, hat die aus Kommunisten und Linkssozialisten bestehende volksdemokratische Union 25 Prozent der im Jahre 1945 gewonnenen Sitze verloren, wogegen die Agrarpartei mit 8 neuen Sitzen den größten Erfolg davontrug. Russlands Schatten reicht aber weit über Finnland hinaus auch über die skandinavische Halbinsel. In Schweden, wo König Gustav den 90. Geburtstag gefeiert hat, versieht sich die reservierte Haltung sowohl

gegen Ost wie gegen West und man vermeidet es ängstlich, durch eine Blockbildung der skandinavischen Staaten den großen Nachbar im Osten mißtrauisch zu machen. Ähnlich denkt man in Norwegen und Dänemark.

Nun noch ein Blick nach dem europäischen Osten und Südosten, nach Sowjetrussland und nach dem russischen Block vorgelagerten Wall von Satellitenstaaten. Was in Stalins Reich vorgeht, bleibt vor der großen Welt streng verbüllt. Nicht verborgen konnte man die im Dezember plötzlich verfügte Rubelabwertung. Alle Rubelnoten wurden im Verhältnis von 1:10 abgewertet, alle Anleihen in eine neue Einheitsanleihe im Verhältnis von 1:3 konvertiert – ein ganz „kapitalistisches“ Manöver der Oralschütter der Demokratie im Kreml. Die russische Presse wird nicht müde, den Westen in völliger Verzerrung der Dinge darzustellen und die Staatsmänner des Westens als ränkesüchtige und abgefeuerte Sozialverräte anzuschwärzen. Immer wieder dringt die Tatsache durch, daß die Sowjetregierung nach Görings Wort „Kanonen sind wichtiger als Butter“ riesige Summen in die Rüstungen steckt, indes für Volksnahrung und Jugendbildung weit weniger übrig bleibt. Anfangs Oktober wurde in Belgrad von den kommunistischen Parteien von neun europäischen Staaten eine kommunistische Zentrale, die „Kominform“ gegründet. Welche Bewandtnis es mit dieser Neugründung hatte, ersah man gleich am verschärften Kurs in den Satellitenstaaten Moskaus. Aus Polen floh der frühere Bauernführer Nicolajczyk nach Westeuropa und berichtete, wie in seinem Lande Freiheit und Selbständigkeit mit Füßen getreten werden. Noch eindrücklicher für alle Welt sprach die tschechoslowakische Tragödie – der Kalendermann könnte ein Buch darüber schreiben, wie der Kommunismus arbeitet, wie er alles von langer Hand vorbereitet, wie er sich die Polizei zum willfährigen Werkzeug macht und dann über Nacht zur Verwunderung der Ahnungslosen die Staatsgewalt in die Hände nimmt. Benesch, der Staatspräsident der tschechoslowakischen Republik, wurde beiseite gedrängt, Masaryk, der Außenminister, konnte den Dingen nicht mehr länger zusehen und verließ dieses Leben unter geheimnisvollen Umständen. In Ungarn sicherten sich die Kommunisten bei den allgemeinen Wahlen die Mehrheit, die Proteste der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Parteien gegen die vorgekommenen Wahlschiebungen blieben natürlich unbeachtet. Inzwischen haben die Kommunisten den Kampf gegen das stärkste geistige Volkwerk, die in Ungarn dominierende katholische Kirche, aufgenommen. Zuerst auf dem Gebiete der Schule durch ein Gesetz, das auf den ersten Blick wenig Umstürzendes enthält, indem der Religionsunterricht obligatorisch bleibt, dagegen Lehrer und Schulbehörden zu Staatsbeamten gemacht werden. Wie in den südlichen „Demokratien“ das sowjetrussische Kommando den Lauf der Dinge bestimmt, zeigte sich in den Prozessen Maniu in Rumänien und Petkoff in Bulgarien. Maniu, der frühere Führer der rumänischen Bauernpartei, wurde auf Lebensdauer in Kerkermauern verbannt, ein noch ärgeres Justizverbrechen leistete sich die bulgarische „Volksdemokratie“, indem sie den Führer der Opposition, Nikola Petkoff,

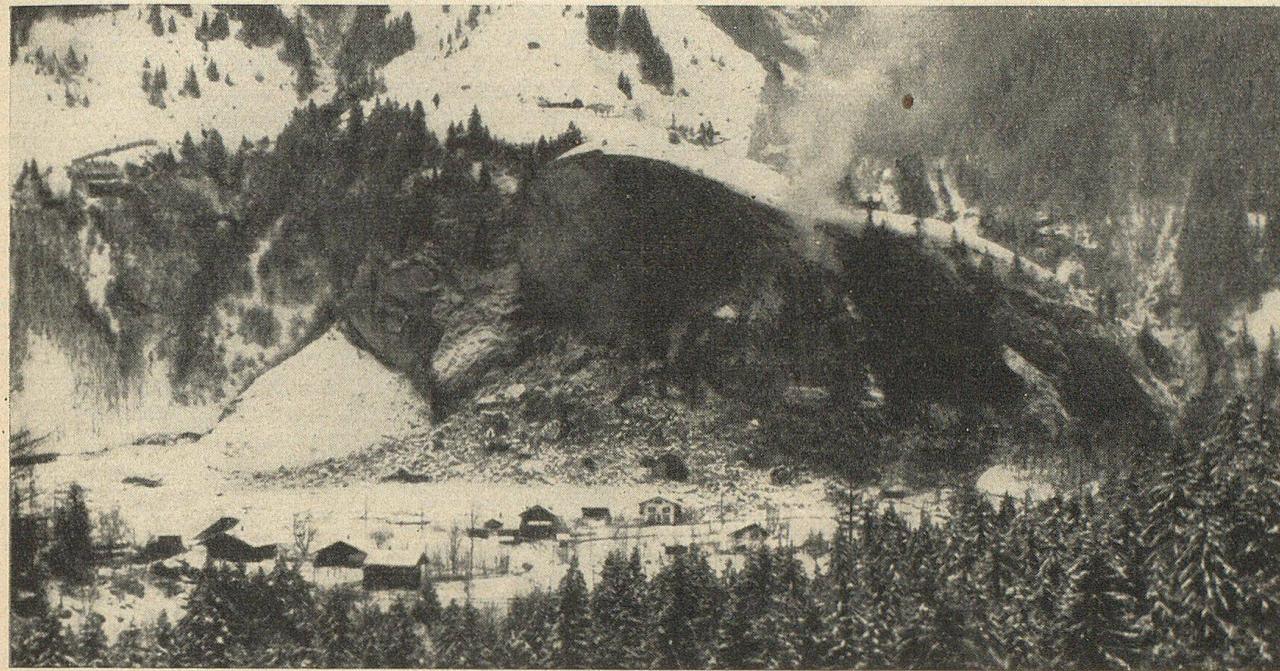
in flagranter Verletzung der Friedensvertragsbestimmungen dem Henker überantwortete. In Rumänien hat König Michael abgedankt oder ist vielmehr abgedankt worden; das rumänische Außenministerium ist bezeichnenderweise einer kampflustigen politisierenden Dame, Anna Pauker, anvertraut worden.

Ganz ist der Balkan trotz allem noch nicht Moskaus Domäne geworden. Triest wurde nicht jugoslawischer Vorposten an der Adria, sondern von der UNO beaufsichtigte freie Stadt. Zwischen Jugoslawien und den übrigen Staaten der Kominform hat sich eine tiefe Kluft aufgetan. Tito ist in Moskau in Ungnade gefallen. Die jugoslawischen Kommunisten wurden aus der Kominform wegen „ernsten politischen Irrtümern“ ausgeschlossen. Tito gibt aber deutlich zu verstehen, daß er sich nicht schulmeistern läßt, was an sich ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist, aber doch nicht zu irrgewissen Schlüssen verleiten darf; denn wenn sich die Kommunisten auch verhalten wie Hund und Katz, wenn es gegen die „bürgerliche“ Welt geht, sind sie wieder ein Herz und eine Seele. In Griechenland steht die Regierung in schwerem Kampf gegen den Rebellen-general Markos. Es ist Bürgerkrieg im wahren Sinn des Wortes, wobei die Aufständischen moralisch gestützt und materiell beliefert werden von den lieben Nachbarn jenseits der Gebirgsgrenzen, vor allem von Albanien aus. Ohne moderne Kriegsausrüstung, wie sie Amerika der Regierung in Athen liefert, bestünde gar keine Aussicht, die Bergfestungen der Aufständischen erfolgreich zu berennen.

Zum Schluß noch ein Ausflug nach fernen Kontinenten.

Die Zeit ist vorbei, da Amerika sein Desinteresse an den europäischen Händeln erklären kann. Es hat in zwei Weltkriegen die Entscheidung gebracht. Es ist heute die erste Siegermacht und muß als solche vermittelnd eingreifen, wo immer der Friede gefährdet ist: in Griechenland, in Palästina, in Indonesien und in China. Im September wurde in Rio de Janeiro ein panamerikanischer Verteidigungsvertrag unterzeichnet. Im April trat in Bogotá in Columbia wieder ein panamerikanischer Kongress zusammen, der die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit der westlichen Hemisphäre zu beraten hatte, aber mit einem blutigen Aufstand kommunistischer Mordbrenner in der Kongressstadt eine unliebsame Unterbrechung erfuhr. Nun stehen die Vereinigten Staaten im Wahlfieber, es geht den Präsidentenwahlen entgegen, wobei es sich entscheiden wird, ob der Demokrat Truman sich behaupten kann, oder ob er dem Republikaner Dewey weichen muß.

Das hervorstechendste Ereignis auf dem afrikanischen Kontinent war die politische Wendung in der Südafrikanischen Union. Nicht lange nach dem Besuch des englischen Königspaares in Südafrika fanden die Parlamentswahlen statt, wobei der Führer der National-Party, Malan, den Sieg – freilich einen Pyrrhus-Sieg – über den Führer der United Party, Smuts, davontrug. Marshall Smuts, der eigentliche Schöpfer der modernen Völkergemeinschaft britischer Nationen, zog die Konsequenzen und trat zurück zugunsten von Malan, der als Verkörperung des Nationalismus der



Ein Blick auf die Unglücksstätte in Mitholz-Kandertal und auf den Berg, der das Armeemunitionsdepot beherbergte, wo sich die Explosionen ereigneten. Das schwarze Felsmassiv, wo noch Rauch emporsteigt, war direkt über den sechs Munitionskammern überhängend. 50.000 Kubikmeter dieses Felsens stürzten in die Tiefe und verschütteten die Eingänge und Entlüftungsschächte des Munitionsdepots. Im Tale erkennt man das Dorf Mitholz und ganz links im Schnee ein zusammengeküßtes Haus. Weiter links befindet sich die Bahnhofstation der Lötschbergbahn, die ebenfalls vollkommen zerstört wurde und alle drei Haushälften der Vorstandsfamilie begrub. Insgesamt kamen durch das Unglück neun Personen ums Leben. (Photopress)

alteingesessenen Buren gilt, womit eine Verschärfung der Rasseneigenschaften im Süden des afrikanischen Kontinents zu erwarten ist.

Was an Neuigkeiten aus dem Riesenkontinent Asien zu uns dringt, muß mit Vorsicht genossen werden. Man weiß nie, was von den Nachrichtenagenturen tendenziös verdreht oder sensationell aufgebaut worden ist. Wie sehr widersprechen sich z. B. die Nachrichten vom Bürgerkrieg in China. Immerhin scheint in der Provinz Hunan ein entscheidender Sieg der Regierungstruppen über die Kommunisten errungen worden zu sein. Wann kommt der Retter diesem Lande, das seit 16 Jahren von Kriegen und elementaren Katastrophen heimgesucht wird? Ein Grund, daß die Völker des Fernen Ostens nicht zur Ruhe kommen, liegt sicher im unablässigen Expansionsstreben Sowjetrußlands. Es ist gewiß richtig, was der Russse Bucharin schon vor 20 Jahren geschrieben: „Japan erobert Chinas Provinzen, wir aber die Menschen.“ Auf die heutige Zeit angewendet: Wo hat der Sowjetkommunismus den besten Nährboden, wenn nicht in den Elendsvierteln der chinesischen Städte, in den ausgeraubten Provinzen und unter den nach Freiheit lechzenden, aber mit Freiheitsrechten völlig unvertrauten Volksmassen?

Eine Gestalt, die europäische Kultur und Unkultur kennen gelernt und daraus eine ganz neue Einstellung zum Christentum und zu den politischen und sozialen Menschheitsfragen gewonnen hat, war Gandhi, der geistige Führer der indischen Völker. Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß er, der Prediger der Gewaltlosigkeit,

einem Gewaltakt, einem Mordanschlag zum Opfer fallen mußte. Selbst die Engländer, die er mit seiner Politik oft in Verlegenheit gebracht hat, anerkannten bei seinem Tode seine moralische Größe.

Heim ins Schweizerhaus

Gleicht die Welt nicht einem brodelnden Hexenkessel? zieht man sich nach solcher Rundfahrt durch Länder und Kontinente nicht gerne in den Frieden und in die Geborgenheit der Heimat zurück? Gewiß, die Probleme der großen Welt sind auch unsere Probleme, die Sturmwellen, die die Völker erschüttern, schlagen immer auch in unser Land herein und der Streit der Geister bewegt auch unsere Öffentlichkeit – wie könnte es anders sein in dem Lande, das die Geistesfreiheit hochhält?

Bon den Fragen, die im Vordergrund der eidgenössischen Tagespolitik stehen, nennt der Kalendermann die Stromversorgung (in Vorbereitung ist z. B. das Grosskraftwerk Greina-Blenio), die Armee-Reorganisation, die Wohnungsnott, der man nach und nach mit neuen Mitteln an Stelle der im Misskredit gekommenen Wohnbausubventionen beizukommen sucht, die Agrargesetzgebung, die Schlachtviehversorgung; die Frage aller Fragen ist jedoch die Bundesfinanzreform, um deren Kernpunkt, ob auf Jahrzehnte hinaus eine direkte Bundessteuer erhoben werden soll, das Volk bereits in zwei sich bekämpfende Lager gespalten ist.

Das Berichtsjahr 1947/48 brachte bedeutsame wahlpolitische Entscheidungen im Bund und in einer Reihe von Kantonen. Auf den letzten Oktobersonntag fiel die

Gesamterneuerung des Nationalrates, wobei die freisinnig-demokratische Partei mit der stärksten Fraktion – mit 52 Sitzen gegenüber 47 in der letzten Amtszeit – in die Volkskammer einzog. Die andern Mandate verteilen sich auf die Fraktionen wie folgt: Katholisch-konservative 44 (bisher 43), Bauern- und Gewerbe-Partei 21 (22), Liberal-konservative 7 (8), Sozialdemokraten 48 (55), Partei der Arbeit 7 (1), Demokraten 5 (6), Unabhängige 8 (6), Wilde 2 (6).

Im Bundesrat trat ein Wechsel ein, indem im November 1947 der Chef des Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Stampfli, nach achtjähriger Amtstätigkeit zurücktrat – eine markante Gestalt, die im schwierigsten Momente, im Kriegsjahr 1940, die Leitung der schweizerischen Volkswirtschaft übernommen und sich dieser Aufgabe mit staatsmännischer und parlamentarischer Gewandtheit, mit Mut und Zielsicherheit und mit Aufbietung der äußersten persönlichen Arbeitskraft hingeben hat. Am 12. Dezember wählte die Bundesversammlung als seinen Nachfolger den freisinnigen Waadtländer Rodolphe Rubattel.

Eine einzige eidgenössische Abstimmungsvorlage fiel ins Berichtsjahr: die Zuckervorlage, d. h. der durch ein Referendum angefochtene Bundesbeschluss betreffend Förderung der einheimischen Zuckerproduktion. Sie wurde am 14. März mit 482 013 Nein gegen 272 379 Ja verworfen.

Verschiedene kantonale Parlamente wurden, meist in heftigen Proporzwahlkämpfen, neu bestellt, so in St. Gallen, wo der Wahlkampf den Konservativen 6, den Freisinnigen 3 neue Mandate einbrachte, während die Sozialdemokraten ihren Besitzstand behaupteten, die bürgerlichen Splitterparteien gesamthaft 6 Sitze verloren und die P.d.A. auf einen Alleingänger reduziert wurde.

An der Landsgemeinde von Appenzell-A. R. h. in Trogen waren die beiden zurücktretenden Regierungsräte Landammann Ackermann, Herisau, und Regierungsrat Willi in Gais zu ersetzen. Die Wahlen fielen auf Prorektor Prof. Ad. Bodmer in Trogen und Gemeindehauptmann Stricker in Stein. Als neuer Landammann wurde Regierungsrat Jakob Bruderer, Teufen, erkoren. Den Sachvorlagen erteilte der Souverän mit mehr oder weniger Wärme seine Sanktion.

Einen Markstein in der Geschichte der Gotthardbahn bildet die Vollendung der drei neuen zweigleisigen Tunnels zwischen Brunnen und Flüelen. Das Werk hat eine Bauzeit von acht Jahren und einen Kostenaufwand von ca. 24 Millionen Franken erfordert. Mit dieser Doppelpur und mit der Stationsanlage mitten im großen Tunnel zwischen Göschenen und Airolo hat unsere erste schweizerische Alpenbahn zwei hervorragende, der Sicherheit des Betriebes dienende technische Verbesserungen erhalten. Mit Ausnahme des Seedamms von Melide ist nun die ganze Strecke von Arth-Goldau bis Chiasso doppelpurig ausgebaut.

Am 1. Juli 1948 ist der letzte Rest der Lebensmittelrationierung aufgehoben worden. Rechte Verteilung des Vorhandenen, das war Sinn und Zweck dieser kriegswirtschaftlichen Institution. Nicht alle

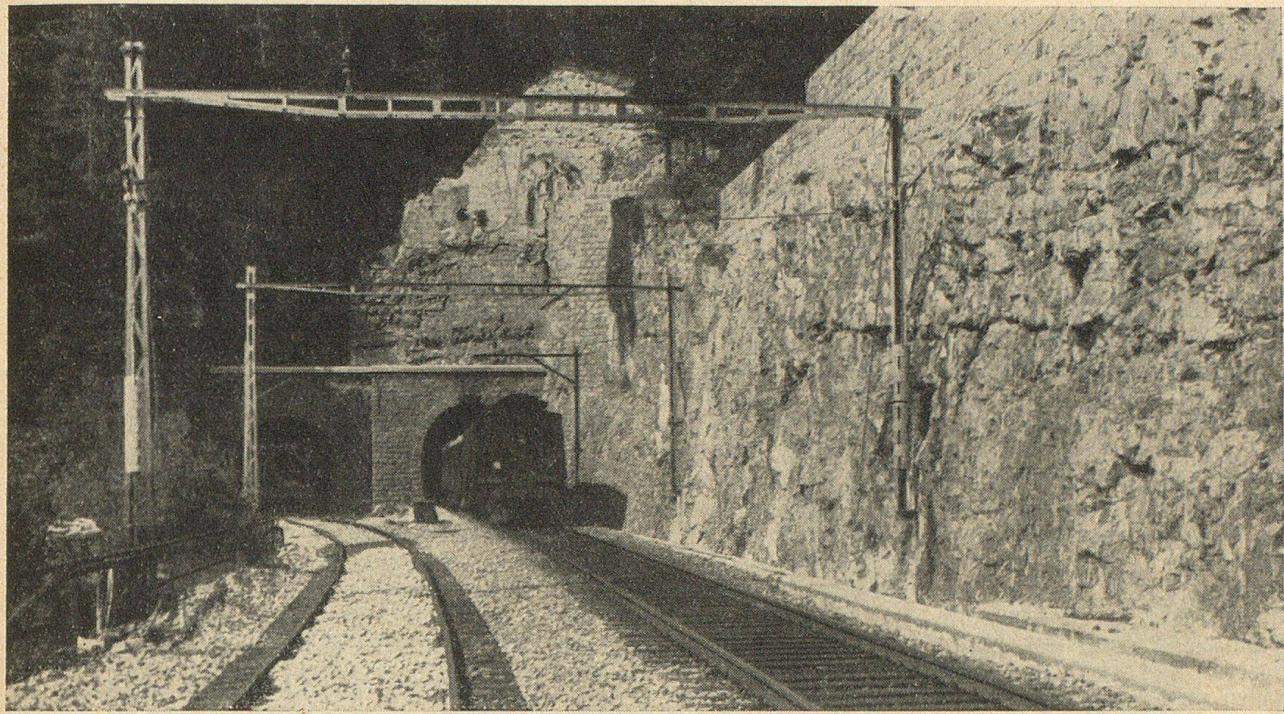
haben darunter gelebt, mit sträflichem Egoismus ist oft genug dem gemeinsamen Wohl entgegengearbeitet worden, aber die große Masse des Volkes zeigte Geduld und Verständnis und fügte sich den Notwendigkeiten der außerordentlichen Zeit. Dafür hat ihm der Bundesrat gedankt, ein Dank gebührt aber auch dem Chef des Nationierungswesens, Arnold Muggli, der bei aller Strenge und Konsequenz die praktischen Bedürfnisse des Alltags nie aus dem Auge verloren hat.

Manche Staatsvisite hat die Bundesstadt beherberg und jede hat der Bundesrat natürlich mit gleicher Höflichkeit begrüßt. Es kamen die Frau des Präsidenten von Argentinien, Eva Peron, der französische Generalstabschef De Lattre de Tassigny, der belgische Ministerpräsident Spaak, die Herzogin von Luxemburg, der italienische Ministerpräsident de Gasperi und Außenminister Graf Sforza, der schwedische Generalstabschef, der österreichische Bundeskanzler Fisl.

Einen tief bemügenden Eindruck machten die drei Jahre nach Kriegsende unsere Gerichte immer noch beschäftigenden Landesvertragsprozesse, so der Prozeß der „Germanischen Leitstelle des S.S.“, umfassend 19 Angeklagte mit Dr. Niedweg an der Spitze, der Prozeß gegen Oltramare und Konsorten, der Prozeß gegen den professionellen Hetzschriftenverfasser Franz Burri, der Prozeß gegen den präsumptiven „Seyß-Inquart der Schweiz“, Dr. Max Leo Keller; ja einen ausgemachten Kriegsverbrecher gab es leider Gottes auch unter uns Schweizern, das Scheusal Franz Wipf, der als gewesener „Capo“ im Konzentrationslager Hinzert den qualvollen Tod zahlreicher unglücklicher Insassen auf dem Gewissen hat.

Dunkle Bilder! Aber ihnen stehen auch glanzvoll helle gegenüber. Denn die eidgenössische Festhütte ist wieder weit aufgetan. In Bern gingen über die Wochenenden zwischen dem 18. und 29. Juni die Wogen des eidgenössischen Sängerfestes hoch. Sankt Gallen begrüßte am 10.–12. Juni das eidgenössische Musicfest, nachdem wenige Wochen vorher, am 11.–14. Juni, die Sektionen des eidgenössischen Unteroffiziersverbands ebenfalls in der Gallusstadt zum ernsten militärischen Wettkampf aufmarschiert waren. Mit dem eidg. Sängerfest verbunden war die offizielle schweizerische Verfassungsfest, nämlich das Gedenken an das Jahr 1848, da aus dem Staatenbund der Bundesstaat geworden, das neue Schweizerhaus, das nun 100 Jahre lang allen Stürmen und Gefahren mit Gottes Hilfe widerstanden hat. Auch in den Kantonen, diesen selbständigen Republiken, wird gefeiert: Die Tessiner gedachten der Tage, da sie «Liberi e Svizzeri» wurden, die Neuenburger veranstalteten ein pomposes Zentenarium ihrer Unabhängigkeit, die Waadtländer gedachten ihrer Befreiung vor 100 Jahren, die Thurgauer erinnerten sich der vor 150 Jahren erfolgten Erhebung ihres Landes zum vollberechtigten Glied der Eidgenossenschaft.

Damit wir aber nicht zu übermäßig werden, ertönt in unsere freudigen Stimmungen hinein von Zeit zu Zeit der ernste Ruf: Memento mori! Denn „das Unglück schreitet schnell“. Kurz vor Weihnachten wurde



Doppelspur am Urnersee. 66 Jahre nach Eröffnung der Gotthardbahn ist Anfang Juli 1948 in achtjähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von 24 Millionen Franken der letzte Engpass der Gotthardlinie, die zweite Spur der Strecke Brunnen-Sisikon-Flüelen, dem Betrieb übergeben worden. In der Geschichte der Gotthardbahn bedeutet dieses Ereignis einen Markstein, ist doch nun die ganze Alpentraverse von Arth-Goldau bis Chiasso — mit Ausnahme des Seedammes Melide-Maroggia — doppelspurig ausgebaut. — Unser Bild zeigt rechts den neuen Morschach-Tunnel, links den im Umbau befindlichen Hochfluh-Tunnel. Über der Felswand rechts oben die Axenstraße, welche dort in einer kühnen Konstruktion die beiden aus dem Berg tretenden Tunnel-Röhren überquert. (Phot. A. Tobler, Brunnen)

die Ortschaft Mitholz im Randertal von einem furchtbaren Unglück heimgesucht, indem die dort im Bergesinnern untergebrachten Munitionsvorräte mit furchtbarer Wucht explodierten. Ähnliches ist zwei Jahre vorher in der Festung Dailly im Wallis vorgekommen. Hier wurden mit der Zerstörung der vor dem Stollen liegenden Wohnstätten sieben Menschenleben vernichtet. Die Schweizerische Südostbahn muss zwei schwere Unglücksfälle in ihre Chronik eintragen: Am 26. Juli 1947 stießen bei Biberbrücke zwei Züge zusammen, wobei 10 Passagiere den Tod fanden und 30 verletzt wurden, dann kam am 23. Februar die verhängnisvolle Talfahrt eines Sportzuges, die mit der Katastrophe von Wädenswil endete, wo über 20 Tote und zahlreiche Verletzte aus den Trümmern geborgen werden mussten. In Arth am Rigi flog am 8. Juli eine pyrotechnische Fabrik in die Luft, hier sind acht Angestellte mitten aus des Tages Arbeit herausgerissen worden. So tragisch diese Vorkommnisse, so klein sind sie neben den Katastrophen, die aus dem Ausland gemeldet worden sind, wie, um nur wenige zu nennen, der Brand eines Pariser Kinos (100 Tote), die Explosion im Hafen von Cadiz in Spanien (1000 Tote), die Schiffs Katastrophe in Dänemark (80 Tote), die Überschwemmungen des Columbiaflusses in Nordamerika mit der Zerstörung der Stadt Vancouver oder die Hochwasserverheerungen im Januar dieses Jahres in Nordfrankreich und im deutschen Moselgebiet. Denkt man dazu an die tägliche Unglückschronik der Zeitungen, besonders an jene des Straßenverkehrs, dann

wird man klein und bescheiden, und so herrlich weit wir's auch gebracht in Wissenschaft und Technik und so große Pläne wir schmieden, das alte Wort gilt doch immer noch: Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Totentafel

Zuletzt sei derer gedacht, die im vergangenen Jahr von uns geschieden sind. Aus der Zahl derer, die ihr Leben treu ausfüllten und Bleibendes schufen zum Segen ihrer Mitmenschen, können wir nur wenige herausgreifen, aber auch der vielen tapferen „unbekannten Soldaten“ auf dem Kampffeld des Lebens, von denen keine Zeitung mehr Kunde gibt, als durch eine Todesanzeige, sei ehrend und dankbar gedacht.

Der im hohen Alter von 86 Jahren in Genf verstorbene Minister Georges Wagner hat der Schweiz wertvolle Dienste als Gesandter in Rom geleistet, als die Wellen eines überspannten Nationalismus die guten Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien ernstlich gefährdeten. Der Patriarch unter den appenzellischen Parlamentariern und Industriellen, Alt-Nationalrat Johs. Eisenhut-Schäfer in Gais, eine markante Persönlichkeit, erreichte das Alter von 92 Jahren. War er ein typischer Vertreter des Freisinns, so der Innerrhoder Alt-Landammann und Nationalrat Edmund Dahler in Appenzell ein solcher der katholisch-konservativen Partei. Dr. Eduard Scherer leitete während 28 Jahren mit hervorragendem

Berwaltungsgeschick als Stadtammann die Stadt St. Gallen; er gehörte auch dem Grossen Rat und dem Nationalrat an und war ein glänzender Redner. Der in den besten Jahren mit 57 verstorbene Prof. Dietrich Schindler in Zürich betätigte sich nur kurze Zeit in der Politik, blieb aber der gesuchte juristische Berater des Bundeshauses. Er war einer der bedeutendsten Staats- und Völkerrechtslehrer, der an der Universität Zürich die Tradition eines Bluntschli, Fleiner und Max Huber würdig fortsetzte. Einen ihrer begabtesten Führer verlor die Sozialdemokratie in Nationalrat Johannes Huber. War der hinreissende Redner auch nicht immer von demagogischen Allüren frei, so zeichnete ihn anderseits ein starker Gerechtigkeitssinn aus. In nimmermüder gewissenhafter Pflichterfüllung und zähem Willen hat sich Oberst Hans Ruckstuhl von Herisau vom einfachen Setzer zum hochgeschätzten militärischen Führer und initiativen Staatsmann seines Heimatkantons herausgearbeitet. Große Verdienste erwarb sich der Kommandant der 16. Gebirgsbrigade um die Förderung des Turn- und Vorunterrichtes, des außerdienstlichen Schießwesens und der Militäraviatik. Leider musste der zum Landammann gewählte Steuer- und Finanzdirektor den Undank der Republik erfahren, obwohl die Zukunft seinen weitblickenden Ideen in vielen Fällen recht gegeben hat. Die appenzellische Wirtschaft, besonders das Verkehrswesen, verdankt ihm viel. Seine soziale Gesinnung zeigte sich in der Förderung des Wohles der Arbeiter und Angestellter und in der initiativen Leitung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Sein Gegenspieler in vielem war Dr. jur. Carl Meyer, obwohl beide, starke und eigenwillige Naturen, im Grunde, wenn auch auf verschiedenen Wegen, das gleiche Ziel erstrebten, nämlich in ihrem verkehrs-politisch ungünstig gelegenen, von Krisen schwer heimgesuchten Heimatkanton wieder ein gesundes, konkurrenzfähiges Wirtschaftsleben zu schaffen und damit der bedenklichen Entvölkering zu wehren. So entstand die kantonale Wirtschaftskommission und unter unendlichen Schwierigkeiten die Säntis-Schwebebahn. In allen Rechts- und Verwaltungsfragen war Meyer eine gesuchte Autorität. Ein bedeutender Wirtschaftsführer war auch der Solothurner Dr. E. Dübi, der weit über das von ihm geleitete von Roll'sche Eisenwerk in Gerlafingen hinauswuchs. Seine hohe moralische Auffassung bewies er auch als Offizier und war allen Fragen des Geisteslebens gegenüber aufgeschlossen. Direktor Emil Häusermann, der auf Schloss Grünenstein im Rheintal starb, war nach medizinischen und chemischen Studien seinen militärischen Neigungen als Instruktor gefolgt, wo er es bis zum Oberst brachte, übernahm dann aber später die Stelle eines Personalchefs in der „Viscose AG.“ in Emmenbrücke und gründete die Zweigfabrik in Heerbrugg-Widnau, der er als Direktor vorstand. In Winterthur starb Prof. Gottlieb Bachmann. Er galt als einer der erfahrensten Handelsfachleute, als man ihn vom Lehrstuhl weg in kritischer Zeit als Direktor der Schweizerischen Nationalbank berief, wo er mit fester Hand die Zügel der Währungspolitik ergriff; als er 1938 zurücktrat, blieb er noch Präsident des Bankrates. Dass das Elektrizitätswerk

und die Straßenbahn der Stadt St. Gallen in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung nahmen, verdanken sie nicht zuletzt ihrem früheren Direktor, Ingenieur Alfred Baruffi. Er machte sich auch um die Schaffung der Senn-Niedernbach-Werke und um die Entwicklung der Togenerbahn verdient. Wer die trefflich ausgebauten Straßen, die Bachverbauungen und Brückenbauten in Appenzell A. Rh. bewundert, darf nicht den Kantonsingenieur Adolf Schäffer vergessen, der daran hervorragenden Anteil hat. Unter ihm erhielt Appenzell als erster Kanton ein staubfreies Straßennetz. Widrige Umstände veranlassten ihn, im Ausland Stellung zu suchen, wo sein Können sehr geschätzt wurde. Dr. med. vet. Bartholomäus Höhener, der sanktgallische Kantonstierarzt, widmete sich in erfolgreicher Weise der Bekämpfung der Tierseuchen, vor allem der Rindertuberkulose. Oberstdivisionär Hans Frey in Bern war zuerst Ingenieur in der Landes-topographie, trat dann in den Instruktionsdienst, wurde Kommandant der 6. Division und wird hauptsächlich als militärwissenschaftlicher Schriftsteller sehr geschätzt. Ein Mann von so weittragenden Beziehungen zur Geschäft-, politischen und militärischen Welt, dazu ein Charakter von feiner Bildung und Aufgeschlossenheit wie Oberstkorpskommandant Roger Döllfuss war als Generaladjutant während des letzten Weltkrieges für eine vielseitige Tätigkeit, wie für den wehrpsychologischen Dienst, Rechtspflege, Armeeseelsorge, Heer und Haus, Wahlen und Abstimmungen, Internierung und Hospitalisierung, Frauenhilfsdienst u. a., wie geschaffen. Er wurde Ende 1944 zum Armeekorpskommandanten ernannt und vertrat als konservativer Protestant die Tessiner Katholisch-Konservativen im Nationalrat, den er 1922/23 präsidierte. Welcher Behrmann erinnert sich nicht aus seiner Dienstzeit während der beiden Weltkriege dankbar an die Soldatenstuben, die nicht bloß manchem eine Stätte der Erholung bedeuteten, sondern ihn auch vor übermäßigem Alkoholgenuss abhielten? Ihre verdiente, nimmermüde Gründerin, Frau Else Züblin-Spiller, gehört auch zu den Toten des Jahres. Das Kriegselend veranlasste sie 1914 den Beruf der Journalistin aufzugeben und sich ganz dem Volksdienst und der Wehrmannsfürsorge zu widmen. Ihrer Energie gelang es, ihre Pläne durchzusetzen, und bald waren schon im ersten Weltkrieg 200 Soldatenstuben eingerichtet und konnte bis 1920 in 36 000 Fällen bedrängten Wehrmännern geholfen werden. Damals zog mit seiner Laute der Sänger Hans Jündergand (Krupfli) von Soldatenlager zu Soldatenlager, erweckte urale Soldaten- und Volkslieder zu neuem Leben und schuf selber neue, die bald Gemeingut Aller wurden, wie „Gilberte de Courgenay“. Nun ist der Sängermund verstummt, aber was er zur Neubelebung und wissenschaftlichen Erforschung des Volksliedes geleistet hat, das bleibt.

Bon all' den Genannten hat jeder in seiner Art unserem Land und Volk geholfen, in den kritischen und schweren Tagen der letzten Jahrzehnte durchzuhalten. Uns Lebende scheinen sie aber mit den biblischen Worten zu mahnen: „Ihr aber, seid tapfer, und lasst eure Hände nicht schlaff werden; denn euer Tun wird schon seinen Lohn finden.“



1. Alt Nationalrat Johs. Eisenhut-Schaefer, Gais. 2. Alt Obergerichtspräsident Dr. iur. Carl Meyer, Herisau. 3. Oberst und alt Kantonsingenieur Adolf Schläpfer, Herisau. 4. Alt Landammann und Oberst Hans Rückstuhl, Herisau. 5. Alt Landammann Edmund Dähler, Appenzell. 6. Generaldirektor Dr. h.c. Ernst Dübi, Gerlafingen. 7. Professor Dr. Dietrich Schindler, Zürich. 8. Alt Nationalrat Dr. Eduard Scherrer, St. Gallen. 9. Alt Minister Georges Wagnière, Genf. 10. Ingenieur Alfred Zarusti, St. Gallen. 11. Dr. med. h.c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg. 12. Professor Dr. Gottlieb Bachmann, Direktor der Schweizerischen Nationalbank, Zürich. 13. Alt Kantonsterarzt Dr. h.c. Bartholome Höhener, St. Gallen. 14. Oberstdivisionär Hans Frey, Bern. 15. Alt Nationalrat Johannes Huber, St. Gallen. 16. Oberstkorpskommandant Roger Dollfus, Lugano.